

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Foren“

Erscheint 2mal täglich, auch Montags früh. — Bezugspreis: Köhler monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Reklameweile 1.50 Pf. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Percurat Nr. 2915, 2916, 2917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 2054, Filiale II Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 34

Donnerstag, den 20. Januar 1916

70. Jahrgang

# Beginn einer neuen Schlacht in Ostgalizien.

### Mez wurde von feindlichen Fliegern beschossen. — Vom Fürsten von Albanien.

## Ceterum censeo . . . .

Große Dinge werfen ihren Schatten voraus. Jahrelang vor dem Krieg waren viele deutsche Augen schon auf Vorderasien gerichtet in der Vermutung, daß dort in der Zukunft sich bedeutende politische Ereignisse abspielen würden. Es sei dahingestellt, ob das instinktive Empfinden war oder eine Folge des Baues der Bagdadbahn mit deutschem Kapital. Erst die Zukunft wird erkennen lassen, ob mit diesem Bau lediglich kapitalistische und Handelszwecke verbunden waren, oder ob auch politische Gedanken damit verknüpft wurden. Das letztere will unwahrscheinlich erscheinen. Im übrigen hat auch Fürst Bismarck die Theorie als richtig erkannt, daß in Handels- und kolonialen Fragen der Kaufmann vorausgehen solle, die Politik und die Machtmittel des Reiches ihm folgen. — Was so lange ein ziemlich dunkler Traum war, umfomehr, als sich die deutsche Politik von der englischen immer mehr die Resultate des Bahnbauens aus der Hand winden ließ — das ist nun plötzlich durch den Krieg Wirklichkeit geworden, die Strecke Berlin-Konstantinopel-Bagdad ist frei. Unerwartete Erwartungen knüpfen sich daran und in der Tat ist noch gar nicht abzusehen, was alles daraus folgen kann und wird. Zur Zeit erweitern sich die Ausblicke von Tag zu Tag, Bagdad tritt in den Hintergrund vor Ägypten. Die Ängst ist noch im Rollen, und wer weiß, wie die Welt ausfällt, wenn einst der Friedensschluß ihr Halt gebietet.

Zunächst hat die Balkanentscheidung die Einkreisung der Mittelmächte siegreich durchbrochen. Das ist ein Erfolg von noch gar nicht abzuschender Bedeutung. Der, wie wir hoffen dürfen, dem Kriege folgende wirtschaftliche Anschluß der Türkei und Bulgariens an Deutschland-Österreich ist außerordentlich vielversprechend, besonders weil noch ein zweites hinzutritt. Die gewaltigen deutsch-österreichischen Erfolge gegen Rußland in diesem Kriege können gar nicht ohne starke territoriale Verschiebungen der Machtverhältnisse bleiben. Wie es auch kommen mag — denn das Endergebnis des Krieges liegt noch nicht vor — weite Gebiete im Osten und Südosten, die bisher unter starkem russischen Druck standen, der ihnen freiere Entwicklung versagte, werden den Anschluß an die westeuropäische Kultur finden. Länder und Völker, die uns fern standen, werden dem Verkehr erschlossen, das Schwarze Meer wird uns näher gerückt werden. — Es ist gar kein Zweifel, daß sich der deutschen Politik, dem deutschen Handel und Verkehr, der deutschen Tatkraft und Energie hier ungemeine Ziele bieten. Es ist aber auch kein Zweifel, daß die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes durch allerdhand Dinge noch mitten im Kriege viel zu stark, zu einseitig, dorthin gelenkt wird, als wenn die zu erstrebenden Erfolge des Völkertingens allein im Osten und Südosten zu suchen wären. Das ist nicht ohne Gefahr. Noch fehlt die Probe aufs Exempel. Wird wirklich, selbst wenn alles aufs Beste verläuft, der Erfolg der Verbindung Berlin-Bagdad den Erwartungen ganz entsprechen? Zunächst führt die Bahn noch in ein dunkles Hinterland. Daß die Erschließung Anatoliens mit seinen Bodenschätzen und seiner ausgezeichneten Bevölkerung, welcher das türkische Reich seine beste militärische Kraft entnimmt, zuerst diesem Land, dann auch vielleicht uns vielen Nutzen bringen wird, ist wahrscheinlich, was dahinter liegt, ist ungewiß. Ferner ist die Linie Hamburg-Berlin-Konstantinopel-Bagdad recht lang und hat am Balkan eine schmale Taille. Wenn sie einmal durchbricht! Der Balkan hat uns schon zahllose Überraschungen gebracht, Rumänien ist für uns mindestens unzuverlässig. Das soll nicht einmal ein Vorwurf sein. Denn die Rumänen sind in schwieriger Lage. Mag der Krieg noch so glänzend für die Mittelmächte ausfallen, Rumänien bleibt immer der Nachbar Rußlands und Persiens. Nicht jedes Land hat so klar die Lage erkannt und so entschieden gehandelt wie Bulgarien. Der Große erreichen will, muß weite Ziele haben und darf große Entschlüsse nicht scheuen. Entschlußkraft ist nicht jedem Staatsmann gegeben, wenngleich es die „conditio sine qua non“ für einen solchen sein sollte. Alles in allem, der Balkan wird noch in absehbarer Zeit mehr oder weniger unbestreitbar bleiben. Wir sollten daher nicht alles auf die Karte Berlin-Bagdad setzen. Die allzu scharfe Be-

tonung unserer Aufgaben im Osten und Südosten erweckt den Verdacht, als sollten die Augen von anderen Dingen abgelenkt werden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die ferneren Kämpfe des begonnenen Jahrhunderts für uns im Osten liegen. Vielmehr ist zu hoffen und wäre für die deutsche Politik nur nützlich, wenn sich mit Rußland ein Modus vivendi finden ließe, auf dessen Boden später das alte Vertrauen wiederhergestellt werden könnte. Ganz leicht wird das nicht sein und so schnell wird es nicht gehen, denn der Krieg 1914/16 ist nun einmal nicht fortzuschicken und muß in seinen Folgen von den Völkern auch innerlich überwunden werden. Bringt uns aber der Frieden im Osten, was das deutsche Volk erwartet und hofft, und lenkt Rußland wirklich, wie schon Stimmen dort laut werden, seine Augen von Konstantinopel weg nach dem Indischen Ozean, dann ist der Boden gefunden, auf dem beide Völker und Länder wieder neben- und miteinander gehen können.

Es kann nicht oft und scharf genug betont werden, daß unser eigentlicher Feind nicht Rußland, sondern England ist und hinter ihm Amerika. Dort werden, soweit menschliche Voraussicht überhaupt möglich ist, die entscheidenden Kämpfe der Zukunft liegen.

Es ist ein deutscher, und allen mehr oder weniger anhaltender Fehler, daß wir von uns selber viel zu zaghaft denken. Wie würde wohl England auftreten, wenn es auch nur ein Drittel der Kriegserfolge Deutschlands aufzuweisen hätte. Die Weltgeschichte wird einst Gewaltiges von der deutschen Volkskraft 1914/16 zu sagen wissen und wir stehen mitten drin in den großen Ergebnissen und müssen immer wieder uns sagen lassen, daß England für uns nicht besiegbar sein soll oder daß wir entscheidend nur den Krieg noch einer Seite führen können, nicht nach Osten und Westen zugleich. Und dabei lehnen die Tatsachen stündlich und täglich das Gegenteil. Wir haben die Kraft, den Krieg auf allen Fronten siegreich durchzuführen. Wir sind auf dem besten Wege dazu und sehen unsere Feinde überall ermatten. Wir dürfen auf Grund der großen Geschehnisse der vergangenen 1 1/2 Jahre weite und große Ziele im Auge haben und mit Entschlußkraft verfolgen. Wir können uns der Errungenschaft der frei gewordenen Linie Berlin-Bagdad freuen, wir brauchen nicht ein Atom von unseren Forderungen im Osten zurück zu stecken, und können und sollen uns doch selbst täglich darüber klar werden, daß der große Schlusserfolg dieses nationalen Heldenkampfes im endgiltigen Siege über England liegt. Auch unsere wirtschaftlichen und Handelsinteressen, so bedeutsam dafür die gewonnene Orientlinie ist, werden doch nach wie vor in erster Linie über den Atlantischen Ozean gehen und gebrauchen dort freie Bahn. Deutschland und England stehen sich einander gegenüber wie einst im Altertum Rom und Karthago. Möchten wir einen deutschen Cato finden, der dem deutschen Volke täglich und stündlich die Mahnung vor die Seele fährt: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam.“

## Die Deutschenprügeleien auf Neu-Guinea

Berlin, 19. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die von der australischen Militärbehörde Ende 1914 angeordnete öffentliche Prügelung der Deutschen in Deutsch-Neu-Guinea ist in der Tagespresse des Ostens erörtert worden, ohne daß bisher eine amtliche Äußerung zur Sache erfolgt wäre. Wie wir erfahren, hat die australische Regierung seinerzeit erklärt, sie habe die Handlungsweise des Administrators mißbilligt und Anweisung gegeben, daß unter keinen Umständen körperliche Züchtigungen wiederholt werden dürften. Auch die britische Regierung hat sich dahin geäußert, das Vorgehen des Administrators in Rabaul sei „inkorrekt“ und er habe deswegen eine „dienliche Warnung“ erhalten. Indessen verlangt die kaiserliche Regierung, nachdem die Einzelheiten der Vorgänge im verflochtenen Jahre zu ihrer Kenntnis gekommen waren, bei der britischen Regierung vollständige Genugtuung, insbesondere hinreichende Bestrafung für die beispiellose Brutalität der verantwortlichen Beamten. Die Verhandlungen schweben noch, wobei die weite Entfernung Australiens eine Rolle spielt. Nach Abschluß der Verhandlungen darf eine amtliche Veröffentlichung über den Erfolg erwartet werden.

## Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Jan. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Westfront hielt eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Gräben vor und eroberte ein Maschinengewehr.

Lebhafte beiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front westlich von Lille bis südlich der Somme.

Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Mez; bisher ist nur Sachschaden gemeldet worden. Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen südwestlich von Thiancourt ab; von den Insassen ist einer tot.

### Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues.

Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Magazinorte und den Flughafen von Tarnopol an.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung.

## Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 19. Jan. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief ruhig. Heute in der frühesten Morgenstunde entbrannte an der Grenze östlich von Czernomir bei Toporouh und Sojan eine neue Schlacht. Der Feind setzte abermals zahlreiche Kolonnen an und führte an einzelnen Stellen vier Angriffe nach einander. Er wurde jedoch überall von den tapferen Soldaten zurückgeworfen.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Angriffe schwächerer Abteilungen bei Tusern und südlich des Tolmeiner Brückenkopfs wurden abgewiesen.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Besetzung von Sirpazar haben unsere Truppen, wie nachträglich gemeldet wird, 20 Stahlfkanonen erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

## Der russische Mißerfolg in Ostgalizien.

Wien, 19. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bl.)

Der gestrige amtliche Bericht über den Sieg in Ostgalizien und an der besarabischen Grenze erweckte umso größere Genugtuung, als man authentisch davon unterrichtet ist, daß man in Petersburg auf das Gelingen dieser mit starken Kräften angelegten Offensive aus politischen und militärischen Gründen das allergrößte Gewicht legte. Man hoffte in Rußland auf einen starken Erfolg und brachte den Soldaten die Ueberzeugung bei, daß sie in kurzer Zeit in die Karpaten vordringen würden. Unsere Verluste sind relativ gering.

Stockholm, 19. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bl.)

Die Russen gestehen nun selbst ein, daß ihre Offensive an der bukowinischen Front ergebnislos verlauten, bezw. geplatzt sei. Der Kriegsberichterstatter der „Birschewitsch-Bledomosti“ stellt fest, daß die hartnäckigen erbitterten Kämpfe, die an der bukowinischen Front und in Galizien südlich von Pripjet die ganze Woche andauerten, an Heftigkeit abnehmen und verflümmen. Im Zusammenhang mit diesem Ergebnis — heißt es am Schluß — waren wir gezwungen, die weitere Offensive auf kurze Dauer einzustellen.

## Der Fürst von Albanien.

Berlin, 19. Jan. (Eig. Tel. Zentr. Bl.)

Der Fürst von Albanien ist, wie die „S. Z.“ meldet, mit Gefolge in Berlin eingetroffen.

Prinz Wilhelm zu Wied hat bekanntlich dem albanischen Thron nicht entsagt, sondern ist seinerzeit nur auf Reisen gegangen. Auffällig ist die Form der Meldung. Sollte der Fürst wieder den albanischen Thron bestiegen wollen?

Ministerbesprechungen des Vierverbands Briand in Rom. — Zusammenkunft in London.

London, 19. Jan. (Privat-Telef. Genf. Bl.) Neuter meldet: Ministerpräsident Briand ist gestern in Rom eingetroffen. — Die Times melden aus Paris, daß die Minister der Alliierten in London heute eine Zusammenkunft hätten.

Eine amtliche montenegrinische Erklärung.

Paris, 19. Jan. (Nichtamt. Wolff-Telef.) Das montenegrinische Generalkonsulat veröffentlicht folgende Note: Die Blätter melden, daß das unglückliche Montenegro sich in das Unvermeidliche schiden mußte, nachdem es unter ganz besonders ungünstigen Umständen heldenhaft gegen einen zahlenmäßig weit überlegenen, stark bewaffneten Feind kämpfte. Wenn der König und die Regierung nachgaben, so muß man als sicher annehmen, daß die Armee ihre letzte Munition verschossen hätte, sogar die Flucht unmöglich war, da der Feind an den Grenzen stand und es wegen der erbitterten Feindseligkeiten seitens Albaniens keinen Ausweg über das Meer gab. Wenn die serbische Armee aus Serbien entkommen konnte, so hätten doch die Schwachen, durch Entbehrungen aller Art erschöpften montenegrinischen Truppen kein Mittel, auf befreitem Gebiet Zuflucht zu suchen. Man wird aber die Bedingungen, unter denen die Feindseligkeiten eingestellt worden sind, Erörterungen und Schlussworte zu hören bekommen; die Einzelheiten darüber kommen abgesehen von feindlicher Seite. Man wird sogar die unglücklichen Besiegten mit Schimpf überhäufen, aber das wird weder den Ruhm des tapferen kleinen Montenegro, noch der erhabenen Heldentat, die es zu seiner Ehre in diesem Kriege spielte, Abbruch tun. Montenegro wird dem edlen Frankreich, welches ihm stets an erster Stelle weitgehende Hilfe bot, so oft Montenegro seine herkömmliche Freundschaft anrief, dankbar bleiben.

Uebergabe oder Untergang.

London, 19. Jan. (Privat-Telef. Genf. Bl.) Neuter meldet aus Rom: Der Zustand in Montenegro war gut informierten Persönlichkeiten bereits seit Monaten bekannt. Der König von Montenegro richtete eine Proklamation an sein Volk, worin er erklärte, daß nur zwischen der Uebergabe und dem Untergange zu wählen sei.

Die Stimmung in Italien.

Rugano, 19. Jan. (Privat-Telef. Genf. Bl.) „Secolo“ meldet aus Rom folgenden Stimmungsblick: Die Nachricht von der Kapitulation Montenegros verbreitete sich in Rom spät nachts und rief überall größte Ueberraschung hervor, obgleich sie nicht unerwartet kam. Tatsächlich war am vorhergehenden Tage die Meldung vom Abschluß eines Waffenstillstandes von der Zensur unterdrückt worden. Bemerkenswerterweise ging kurz vor Eintreffen der Kapitulationsfrage den Redaktionen vom montenegrinischen Ministerpräsidenten eine Nachricht zu, welche die Versicherung absoluter Loyalität gegenüber dem Vierverband enthielt. Der „Messaggero“ sagt in einem langen, besonderen Artikel, der Friede sei allerdings ein Komfort für den Magen, aber nicht für das Herz. Die Haltung Montenegros sei schon lange zweifelhaft. Kontakt mit Serbien gegen Österreich-Ungarn die Offensive zu ergreifen, sind die Montenegriner mit den Italienern in Albanien eingerückt.

Der Eindruck in Rumänien.

Bukarest, 19. Jan. (Nichtamt. Wolff-Telef.) Die Unterwerfung Montenegros und die Bitte um Frieden haben in den hiesigen politischen Kreisen einen unverkennbar tiefen Eindruck gemacht. Die Blätter, welche die Nachricht in den heutigen Morgenausgaben bringen, äußern sich noch nicht. Dinwiese, die mit-

Zwei Brüder.

Roman von Kurt Berns.

(39. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Als er am nächsten Nachmittag zu Kelly Großkopf kam, sagte die ihn an und rief: „Wissen Sie, mein Vater und ich sind heute schon durch Sie nervös geworden. Alle fünf Minuten klingelt das Telephon und irgend einer meiner Bekannten oder Freundinnen ist am Apparat und sagt mir, daß es ihr schnellster Wunsch wäre, den Komponisten Walter Löwe kennen zu lernen. — Ich habe sie vertriebt, daß wir in ungefähr 14 Tagen die letzte große Gesellschaft in dieser Saison geben werden und Sie an dem Abend der Stern der Veranstaltung sein würden. Bei dieser Gelegenheit müssen Sie aber unbedingt einige Kompositionen von sich zum Vortrag bringen, und ich garantiere Ihnen schon heute eine von Ihrem Spiel und Ihrer Person begeisterte Zuhörerenschaft.“ Es war Walter Handelsmann außerordentlich peinlich. Er hatte dieses Zurückgefallen, wie ein Wunderer. Er hatte ja auch eigentlich noch gar nichts getan, das ihm Ansporn darauf gab. — Er wußte nicht, daß Kelly Großkopf jetzt ein geschicktes Schachspiel gegen ihn selbst führte. Nach ihrer Meinung hatte sie in ihm einen bedeutenden Künstler erkannt, und sie wollte ihm einen großen Namen machen. — Nicht nur zu seiner Ehre, sondern zu ihrer eigenen Befriedigung. Der unüberwindliche Stolz, den sie besaß, ließ gar nichts anderes zu. Alle Welt sollte sie um den Besitz Walter Handelsmanns beneiden, alle Welt ihm als einem großen Meister zu Füßen liegen. Sie träumte von ungeheuren Erfolgen, die er erzielen würde, von Opern, die seinen Namen durch die Welt tragen, von einem großen Vermögen, das seine Kunst erringen würde. . . Warum sollte das alles nicht eintreten? Mit ihrem Vater hatte sie am nächsten Morgen, nach dem Abend der Premiere in der Komischen Oper, eine längere Aussprache über Walter Handelsmann. Der Vater wollte wissen, ob sie außer für den Künstler, auch für den Menschen Interesse hätte. Da hatte sie ihrem Vater sachlich angefangen und erwidert:

unter in dem Sinne gemacht werden, daß Montenegro der kleinste Gegner der Mittelmächte ist, und daß ihm somit nichts anderes als die Ergebung oder die Zerstückelung übrig blieb, schwächen wohl für den Augenblick die Beurteilung der rein militärischen Bedeutung des Ereignisses ab. Sie vermögen aber nicht die Erkenntnis zu verdunkeln, daß die Bitte Montenegros um Frieden für den Vierverband womöglich eine noch größere Niederlage bedeutet, als die Niederwerfung Serbiens in dem Sinne, daß Montenegro, im Stiche gelassen, keine Lust zeigte, bis zum letzten Soldaten für andere zu kämpfen.

Unterredung mit dem König von Griechenland.

Berlin, 19. Jan. (Eig. Telef. Genf. Bl.)

Der „B. Z.“ veröffentlicht eine Unterredung, die sein Athener Korrespondent am 4. Januar mit dem König von Griechenland hatte. In dem Gespräch wurden brennende politische Fragen berührt, die letzten Ereignisse in Saloniki, die Verhaftung der deutschen, österreichischen, bulgarischen und türkischen Konsulsvertreter und andere rigorose Maßnahmen, die zur Verletzung der griechischen Neutralität und der griechischen Souveränität führten. König Konstantin sagte:

„Es tut mir sehr leid, daß derartige Uebergriffe vorkommen konnten, die meines Erachtens vom militärischen Gesichtspunkt aus vollständig falsch waren. Die Maßnahmen, die gegen Griechenland getroffen wurden, werden immer unvertretbarer. So mischt man sich in unsere inneren Angelegenheiten. Ich bin vollständig frei, mich binden keine persönlichen Interessen, und deshalb kann ich mit reinem Gewissen sagen: Ich habe das Wohl meines Volkes vor Augen. Wenn unter Herd und unsere Freiheit bedroht wird, würden wir unseren Mann stellen. Es ist gesagt worden, wir fürchten die Bulgaren. Das ist nicht wahr. Ich lasse mich durch keine Sympathie und keine Antipathie in meinen Gefühlen leiten. Ich habe nur die Pflicht, die Interessen meines Volkes mit meiner ganzen Kraft zu vertreten. Ich will den Krieg nicht. Ich will meine Armee verstärken. Unsere Neutralität ist nicht die Folge eines Schwächegefühls, sondern die Frucht des zielbewussten Willens, unsere Kräfte für spätere, ernsthafte Zeiten zu bewahren. Deshalb werde ich an meiner Politik festhalten, die Freiheit und die Interessen meines Volkes wahren, ohne sein Blut zu vergießen. Ich habe hierzu die volle Unterstützung meines Volkes und weber Liebesgaben noch Gewaltthatigkeit, von welcher Seite sie auch kommen mag, sollen mich darin beirren.“

Kein Ultimatum an Griechenland.

Berlin, 19. Jan. (Eig. Telef. Genf. Bl.)

Das „B. Z.“ schreibt: Gestern wurde gemeldet, daß der Vierverband ein Ultimatum an die griechische Regierung gerichtet hätte und die sofortige Abreise des deutschen und des österreichisch-ungarischen Gesandten aus Athen gefordert habe. Diese Meldung ist unrichtig. Keiner der hiesigen unterrichteten Stellen ist irgend etwas von einem Ultimatum bekannt geworden. Da die telegraphische Verbindung zwischen Athen und Berlin nach den von einigen Seiten gleichfalls irrtümlich verbreiteten, anderslautenden Mitteilungen keineswegs unterbrochen ist, so möchte man hier einen so wichtigen Vorgang, wie die Ueberreichung eines Ultimatus, bereits kennen. Ueber die angebliche Forderung französischer Truppen liegen gleichfalls keine neuen Meldungen vor, und an der Nachricht dürfte nur das eine zutreffend gewesen sein, daß französische Kreuzer vor Phaleron erschienen sind.

Schweden und England.

Aus Stockholm wird der „Press. Bl.“ gemeldet: Die Thronrede des Königs wird allgemein als sehr ernst empfunden. „Sozialdemokraten“ weist auf das Fehlen einer Wendung hin, daß das Verhältnis zu allen Staaten gut sei; besonders die Stelle von „Schwedens Pflicht, das Erbe des Völkerrechts zu beschützen“, erweckt Widerhall. „Evenska Danbladet“ meint, daß das Recht mit

Schwedens König und Volk liehe und falle; wenn sie es verraten, sei es ganz geopfert.

Zugleich rufi Englands Vorgehen gegen den Dampfer „Stockholm“ lebhaftest Mißbilligung im ganzen Lande hervor. „Dagens Nyheter“ finden, daß diese Politik schlimmer als ein Verbrechen sei. „Aftonbladet“ verlangt nicht nur Protest, sondern Maßregeln, um solche Kränkungen zu beantworten.

Sicher ist, daß Englands Behandlung des Dampfers, der als erster die direkte Linie Schweden-Nordamerika eröffnet und jetzt durch Aulaußen in Liverpool abermals mindestens um acht Tage verzögert wird, durch das Zusammenreffen mit der Thronrede wie eine rücksichtslose, ja höhnische Antwort auf die Worte des Königs wirkt.

Zur Verschärfung der Blockade gegen Deutschland.

London, 19. Jan. (Nichtamt. Wolff-Telef.)

Das Neuterische Bureau meldet: Die Times berichten aus Washington, daß die Associated Press einen Bericht verbreite, wonach England beabsichtige, Rotterdam und andere Häfen als deutsche Eingangshäfen zu betrachten. Sie wären daher logisch der Blockade zu unterwerfen. Die Times bemerkt dazu, man könne zweifeln, ob die Nachricht aus bester Quelle komme, aber wenn sie sich als richtig erweisen sollte, würde England einen ernsthaften amerikanischen Widerspruch zu gewärtigen haben, der durch die harte Bewegung im Kongress und anderweitig unterstützt werden würde.

Des Kaisers Vertreter in Bergen.

Bergen, 19. Jan. (Eig. Telef. Genf. Bl.)

Der deutsche Gesandte Oberndorff ist gestern hier eingetroffen und besuchte in Begleitung des Konsuls Mohr den Magistrat und die Regierungsbehörden im speziellen Auftrag des Kaisers, um dessen Anteilnahme zu versichern. Den Besuch betrachtet man hier wie in ganz Norwegen als höchste Aufmerksamkeit und den Beweis freundschaftlichen Wohlwollens des Kaisers für die von ihm oft besuchte alte Hansa- und Seestadt von Norwegen. Wir bemerken, daß kein anderer ausländischer Diplomat aus Christiania hierher gekommen ist.

Der mesopotamische Feldzug.

London, 19. Jan. (Nichtamt. Wolff-Telef.)

Im Unterhause sagte Chamberlain auf verschiedene Fragen: Die britischen Truppen in Mesopotamien stehen noch unter dem Befehl des Generals Nixon bis zu der bald erwarteten Ankunft des Generals Balfour. Die jüngsten Operationen einschließlich des Vormarsches auf Ktesiphon seien von dem Kriegsrat beraten und genehmigt worden. Es läge aber nicht im öffentlichen Interesse, über das Ziel der gegenwärtigen Operationen Mitteilungen zu machen, die für den Feind wertvoller seien, als für das Parlament. Eine frühzeitige Erörterung des Feldzugsplanes in Mesopotamien sei unratam.

Der deutsche Meister.

Die „Ruhige Slowo“ bringt unter der Ueberschrift „Die Arbeit des Meisters“ einen Artikel, dem wir folgenden entnehmen:

Die viele Millionen zählenden russischen Kriegsbeobachter klagen zwar sehr viel über die Kriegslasten, aber trotz all der unerhörten Erschütterungen Ansehens durch harte Kämpfe vermögen sie es doch nicht, sich aus der Gleichgültigkeit anzuraffen. In jahrhundertlangem, freiwilliger oder aufgezwungener Untätigkeit erschläft, begünstigt sie sich noch heute, für die Ereignisse Worte zu finden. Damit kommen sie über die traurigen Ereignisse hinweg und trösten sich, als hätten sie eine Tat geleistet. Warum geschieht es, daß die Deutschen, die von einem Ringe von Feinden umgeben sind, nicht zusammenschrumpfen, sondern sich von Tag zu Tage mehr ausbreiten? — Sie haben eine sehr entwickelte Technik, sagt der Kriegsbeobachter. — Aber warum haben wir sie denn nicht diese Technik? — Sie haben sich auf den Krieg vorbereitet, entgegnet der Klingklopfer. — Aber warum

teit. Jetzt hob sie den Kopf, sah ihrem Vater liebevoll in die Augen und sagte:

„Was die Zukunft von ihm anbelangt, so mache ich mir darum gar keine Sorgen. — Wir werden ihn in Szere sehen.“

„Ja, natürlich“, lachte der Kommerzienrat, „man muß ihn genau so behandeln, als wäre er ein Stück Ware, irgend eine neue Sorte oder sonstiger Alimbin, den man mit haltenslangen Annoncen in die Welt hinauspumpt. — Das werden wir schon sein besorgen.“

„Er wird schon ein gutes Musikwerk schreiben, eine Oper oder eine Symphonie, und dann sollst du sehen, Vater, dann kommt ihm das Gold derartig zugeflogen, daß er wahrscheinlich leichter verdient als du.“

Daran wußte ich auch nicht, Kelly. Sag einmal, er verdient sich ja wohl auch sein Brot, indem er bei den Ballettproben in der königlichen Oper die Musik spielt.“

„Ja, Vater.“

„Den Unkun muß er jetzt natürlich bleiben lassen. Auch seine Wohnung muß er aufgeben. Soviel ich höre (ich glaube, du erzähltest es mir), hat er da am Kupferarbeiten ein möbliertes Zimmer, nicht wahr?“

„Ja, Vater.“

„Gut, schick ihn bitte nachher zu mir. Du brauchst nicht weiter darum zu kümmern. Das wäre peinlich. Ich werde die Sache in die Hand nehmen.“

„Ich danke dir, Vater.“

Sie reichte ihm die Hand, die er liebevoll drückte. Sie wußte, daß, wenn ihr Vater etwas anpfaßte, es als zu einem guten Ergebnis führte.

12. Kapitel.

Als Walter Handelsmann am Nachmittag in der Villa des Kommerzienrats erschien, bedeutete ihm der alte, wie ein Grandseigneur aussehende Diener, daß der Kommerzienrat bitten ließe, sich zu ihm in das Arbeitszimmer zu begeben.

„Ist das gnädige Fräulein nicht anwesend?“

„Jawohl, aber der Herr Kommerzienrat lassen bitten, ihn zuvor aufzusuchen.“

Der Kommerzienrat erhob sich aus seinem Sessel und kam ihm entgegen: „Wie geht's, mein lieber Meister?“

haben wir und denn nicht vorbereitet? Warum tun wir nicht daselbe, was die Deutschen schon früher taten, jetzt wenigstens? — Sie haben eine Organisation, wir aber sind zu einer straffe eiserne Organisation nicht gewöhnt, lautet die Antwort.

Da haben wir gleich zwei Worte „Technik“ und „Organisation“. Durch sie ist Deutschland stark, durch sie entschleidet sich das Ringen. — In Wahrheit aber sind es wirklich nicht die „Worte“, die das vollbringen, und die Entscheidung der Frage, warum es nicht anders kam, liegt darin, daß wir der Anforderung des Lebens, uns an Taten zu halten, nicht entsprochen haben.

Die deutsche Technik und die deutsche Organisation sind auch den Deutschen kein angeborenes Gut. Sie sind eine Errungenschaft, die Frucht ernster, beständiger Arbeit. Dort bemüht man sich nicht, den Namen für ein Verleiden zu finden; man sucht nach dem Mittel, es zu beseitigen. Die Kraft der Deutschen ist die Arbeit. — Bei uns und bei unseren Verbündeten war während des Krieges nicht wenig die Rede vom sogenannten „furore teutonico“; aber es wurde vergessen, daß sie diese „teutonische Wut“ nicht nur im Kampf zur Anwendung brachten, sondern auch bei der Arbeit. Darin liegt das große Geheimnis ihrer Erfolge. In der Hartnäckigkeit beim Kämpfen sehen wir Außen der Deutschen nicht nach; in der Tatkraft über-treffen wir sie nicht selten. Dem Schwerte dankt man aber heute nur noch den kleineren Teil des Sieges. Die Stärke oder die Schwäche des Schwertes hängt in nicht geringem Maße von Hacke und Schaufel, von Sägen und Brücken, von Draht und Zement ab; sie wird bestimmt durch Kopf und Hände des Chemikers, des Ingenieurs, des Technikers, des Schippers, der Webstoffs- und Kraftwagenfabrikanten.

Faßt die ganze Welt bezeichnet den Militarismus als den Urbestandteil der deutschen Seele. Das ist ein schwerer Fehler für einen Veden, der mit Deutschland in den Kampf geht. An Menge und Tatkraftigkeit des soldatischen Materials stehen Rußland, Frankreich, England gegen die Deutschen nicht zurück. Aber nicht der Begriff „miles“ (Soldat) bildet den Hauptteil und die Kraft der deutschen Seele. Die deutsche Seele, ihr Wesen und ihre Kraft, findet ihren Ausdruck im Worte „Meister“. In der Schillerischen Wode heißt es: „Soll das Werk den Meister loben“, und Goethe sagt: „Wer der Meister sein kann? Der was erfährt.“

Darum glaube ich nicht irre zu gehen, wenn ich meine: Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 hat — so ist man gewohnt zu sagen — der preussische Schullehrer gesiegt. Vom letzten Kriege wird es nötig sein, zu wissen, daß Deutschland seine Erfolge vor allem dem Geiste des deutschen Meisters verdankt, unermüdlischer und beständiger Arbeitskraft. Das ist eine Arbeit, die niemals andrückt, nicht im Kampf und nicht in den Tagen des Stillstandes der kriegerischen Ereignisse. Der deutsche Soldat darf sich erholen und erholt sich; der deutsche Meister aber hat nicht Ruh bei Tag und Nacht. Als Gegengewicht gegen diesen „Meister“ genügt es aber nicht, Millionen und Millionen Soldaten in Marsch zu setzen. Deutschland niederzuziehen könnte nur der, der selbst „Meister“ geworden ist; eine Nation, die ihre Kräfte in heftiger unermüdlischer Geskesarbeit zu stählen vermochte. Wollen wir Rußen wissen, wie man mit Deutschland kämpfen muß, so wagen wir mit Aufmerksamkeit darauf achten, wie Deutschland, wie der deutsche „Meister“ um den Sieg ringt.

Mit diesen Ausführungen wird zugleich darzulegen, daß Deutschland nicht nur kein Barbaren- oder Hunnenstaat ist, sondern — im Gegenteil —, daß es auf höherer Kulturstufe steht als alle seine Gegner.

### Nestor Wilmart.

(Ein Brüsseler Sensationsprozeß)  
Von unserem Sonderberichterstatter in Belgien.

Brüssel, 15. Januar. (okun.)  
Ältere Leute, deren Gedächtnis noch vor den Beginn dieses Krieges zurückreicht, erinnern sich vielleicht noch an den Fall Wilmart, der damals Aufsehen in der Welt machte und jetzt die Berufungsausübung beschäftigt. Nestor Wilmart, ein Industriemittel ohne Furcht und Tadel, hatte, wie es zuerst hieß, seine Zeitgenossen um nicht weniger als hundert Millionen Francs betrogen. Ohne alle Heeresleistungen, im tiefsten Frieden. Gründer, Mitbegründer, Anteilhaber, Leiter oder Aufsichtsratsmitglied einer großen Anzahl von Unternehmungen, war er im Hauptberuf Direktor der Privatbahn Gent-Ternouen und hatte in dieser Eigenschaft den Geldschwermereien, in denen sich diese Gesellschaft befand, auf eine neuartige Weise abgesehen. Er hatte sich entschlossen, das Aktienkapital der Gesellschaft aus

„Danke, Herr Kommerzienrat, den Umständen nach gut.“  
„Nehmen Sie Platz. — Rauchen Sie? Dort stehen Zigaretten. — Zigaretten mögen Sie ja nicht, nicht wahr?“  
Beide Herren rauchten.  
Während Walter Handelsmann dem Rauch seiner Zigarette nachsah, sann er nach, was wohl der Kommerzienrat von ihm wollte.  
Der ließ eine längere Pause eintreten. Er wollte erst seinen Besucher an die Situation gewöhnen.  
Jetzt lehnte er sich bequem in den Ledersessel zurück, schlug ein Bein über das andere und sagte:  
„Ich möchte mit Ihnen ein Teilhabergeschäft besprechen.“  
„Ein Geschäft, Herr Kommerzienrat?“  
„Ja, mein lieber Meister, ein vollkommenes, echtes und richtiges kaufmännisches Geschäft.“  
„Sie machen mich neugierig. Sie wissen doch, daß ich kein Kaufmann bin.“  
„Leider, — aber vielleicht lernen Sie es bei mir, daß auch ein Künstler ein Kaufmann sein muß, — mit dem Grunde wuchern, das Sie besitzen. Sagen Sie mal, mein lieber Meister, Sie haben wohl noch nie etwas mit Verlegern zu tun gehabt?“  
„Nein, Herr Kommerzienrat, bisher habe ich meine Kompositionen noch keinem Verleger angeboten.“  
„Vorzüglich, — und über diese Ihre Kompositionen möchte ich mit Ihnen geschäftlich sprechen, ich habe da einen Vorschlag für Sie.“  
„Ich stehe ganz zu Ihren Befehlen, Herr Kommerzienrat.“

(Fortsetzung folgt.)

### Sturmfluten.

In den letzten Tagen sind Feuer- und Sturmgewalten verheerend über eine gewerbetreibige, künstlerisch und geistlich bedeutsame Stadt Norwegens, über ganze Landstriche des Nordens dahingegossen.

### Die rechtzeitige Bestellung

der „Wiesbadener Zeitung“ mit der belletristischen Wochenschrift „Die Horen“ für Monat Februar sichert den Postbeziehern unseres Blattes pünktliche Weiterlieferung am Monatswechsel. Die „Wiesbadener Zeitung“ erscheint 2 mal täglich und kostet in Wiesbaden bei freier Zustellung ins Haus 80 Pfg., durch die Post Mk. 1.— ohne Bestellgeld.

eigener Machtvollkommenheit zu erhöhen. Statt eine Generalversammlung einzuberufen und in dieser Generalversammlung langwierige Reden zu halten und zu riskieren, daß die Vernehmung der Aktien, angesichts der zweifelhaften Finanzlage, von „kurzblühenden, an Zahlen lebenden Philistern“ obgeholt würde, verschaffte er sich, um den Zusammenbruch des Unternehmens aufzuhalten, das dringend nötige Geld einfach dadurch, daß er im stillen Kämmerlein eine Unmenge von Aktienformularen mit seiner Unterschrift versah und in den Handel bringen ließ. Diese so geschaffenen Aktien unterschieden sich von den bestehenden durch nichts — sogar die Nummern waren die gleichen. Der Gedankengang Wilmarts war dieser: In kurzer Zeit muß nach menschlichem Ermessen die Bahn Gent-Ternouen, wie alle Privatbahnen, vom belgischen Staate übernommen werden. Dann wird es ein Leichtes sein, von der Kaufsumme die umlaufenden Aktien mit doppelter Nummer zurückzugeben, und es wird dabei für die Aktionäre immer noch ein Gewinn übrig bleiben, auf den sie vorher nicht zu hoffen gewagt hätten. Die Gefahr, daß die Sache mit den doppelten Nummern herauskäme, ehe die Verstaatlichung Tatsache geworden wäre, war verhältnismäßig gering. Wilmarts Verhängnis war, daß gerade dieser Fall dennoch eintrat. Durch einen Zufall die Frucht eines falschen Kursummers wurde die Entdeckung herbeigeführt, und — nach einem Zwischenpiel — sah Wilmart vor unerbittlichen Richtern.

Das Zwischenpiel bestand darin, daß Wilmart, sobald er bösen Wind roch, die Flucht ergriff, obwohl er, nach seiner Ueberzeugung, vor dem Gotte Mammon, dem er diente, kein Unrecht begangen hatte. Er zog aber vor, sich mit der „dumpfen Moral der Menge“ in keinen aussichtslosen Kampf einzulassen. Wohin wendet sich ein Mann, der hundert Millionen „flüchtig“ gemacht hat? Verbirgt er sich in Amerika? Taucht er in Paris oder London unter? Kreuzt er zwei Jahre lang auf einer bereitwilligen Yacht im Ozean? Stämperl tun dergleichen. Wilmart, keineswegs ein Stämperl, fuhr auf ein Billett zweiter Klasse mit einem Handgepäck knapp drei Stunden weit nach dem kleinen französischen Städtchen Laon, unweit der belgischen Grenze. In Laon angekommen, blieb er Dupont und war ein kleiner Rentner ohne Weib und Kind, der sich einen netten, nicht zu teuren Ort suchte, um in Ehre und Ruhe sein Leben zu beschließen. Er fiel bald überall durch ein ungemütliches und behagliches Wesen auf. Bürgermeister, Apotheker und Amtsrichter konnten ihre Abende gar nicht mehr hinbringen, ohne mit Dupont Vöstanze zu spielen. Ja, es ist anzunehmen, daß Dupont selbst in ehelicher Entrüstung den Kopf schüttelte, wenn er in den Zeitungen von den verwerflichen Taten des Hochtaplers Wilmart las. Schließlich kam durch Rechtsformalitäten beim Kauf eines Häuschens die Sache heraus, Dupont-Wilmart wurde verhaftet und — ein paar Tage vor Ausbruch dieses Krieges — zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Nun steht Wilmart zum zweiten Male vor seinen Richtern, und die „große Affäre“, obgleich sie heute wieder die Affäre des Tages ist, hat inzwischen durch unvergleichlich viel größere Ereignisse viel von diesem Glanz ein-

gebüht. Siebzehn Millionen, damals eine gewaltige Zahl, sind heute, wo die Milliarden-Stürme über die Welt brausen, nur noch lumpige sieben Millionen. Die damals wild-erregte Menge der betrogenen Aktionäre ist heute in die vier Winde zerstreut, und wer von den Leidtragenden noch da ist, zuckt die Achseln über die Verluste, die er damals als ein unerhörtes Unglück empfand.

Wilmart ist nicht der Klein-Schuldige. Einer seiner Mitangeklagten ist vor wenigen Monaten im Gefängnis gestorben, andere, die in Freiheit gelassen waren, sind irgendwo unerreichbar in Frankreich oder England. Ein einziger sitzt neben ihm auf der Anklagebank, der Buchhalter Rasquin, einer von den Schwachen und Willenlosen, die überall da zu treffen sind, wo Stärke sich betätigen. Im ersten Prozeß hat niemand diesem Rasquin sein Mitgefühl verweigert: ein Opfer war er damals, das willenlose Werkzeug eines Schurken. Diesmal hat ihn der Richter Klipp und klar den „bösen Geist Wilmarts“ genannt; Wilmart sei nur durch ihn, durch seine Widerstandslosigkeit und Befähigung das geworden, was er ist. Ja, der Richter hat offen ausgesprochen, daß seine Sympathie eher auf Seiten Wilmarts sei. Die Zeit ist dem Schwachen abhold. Es weht ein Wind, der pfeift: Schwachheit ist die größte Schuld!

An Freispruch denkt niemand; die Verteidiger plädieren nur auf Ermäßigung der Strafe. Es dreht sich darum, ob juristische Doktorfragen so oder so gewendet werden sollen: ob es sich um eine Fälschung oder um einen Betrug im Sinne des Gesetzes handelt. Nicht die Auslegung der Rechtsgelehrten, wie sie auch ausfallen möge, ist hier das Interessante, sondern der Umstand, daß aus diesem Gerichtssaal ein schwankendes Licht auf allgemeine Zustände vor dem Kriege fällt. Alles erscheint merkwürdig symbolisch. In Wilmarts „Blütezeit“ hatte sich um ihn eine Unzahl bürgerlicher Existenzen geschart; Wilmart war der Mann, der das Feld schaffte, jenes Feld, das zum „Glück“ im belgischen Sinne, zum flachen Wohlleben nötig war. Niemand wußte, woher es nahm, niemand wollte es wissen. Aus Angst vor der Wahrheit umgab man ihn mit einer geradezu hysterischen Vertrauensseligkeit. Das sind die Zeiten, in denen Volksbetrüger und sonstige dunkle Talente leichtes Spiel haben. Nichts ist ihnen günstiger als der Weisheitszustand von Leuten, die alles Angenehme mit tausend Freunden glauben. Freilich weiß man in diesen Fällen nie ganz genau, wer der Geschobene ist und wer der Schieber. Eine Herde Nachköpfe pflegt auf strapelose Phantasten kleinen Formats, von der Art Wilmarts, eine harte Verführung auszuüben. Wilmart erlag ihr. So gibt es jedenfalls mildernde Umstände für ihn. Eine wärmere Anteilnahme für den Abenteuerer, der jetzt zum zweiten Male, ungeborenen Mutes, für ein paar Jahre mehr oder weniger Freiheit kämpft, fühlt man freilich nicht. Man vermischt bei diesem Manne die große beherrschende, achtungswürdige Idee, die allein es bewirken könnte, daß irgend etwas in unserer Seele ihn gegen herrschende Gesetze in Schutz nähme. Nun fehlt das Außergewöhnliche, das ihm das Vorrecht verleihen könnte, mit einem besonderen Maßstab gemessen zu werden. Immerhin kann man ihm das Interesse nicht verlagern. Sein persönliches Schicksal ist gleichgültig. Eines Tages wird er aus dem Gefängnis entlassen werden und wird neue Pläne, die während der Jahre erzwungener Unfähigkeit in seinem Hirn sicherlich entstanden sind, in die Tat umsetzen. Mit Spott denkt er vielleicht: heute verachtet ihr alle mich noch, aber einmal kommt der große Erfolg dennoch, und dann wird euer Gedächtnis, Bürger, das jetzt so bewundernswert genau ist, immer matter und matter werden, bis ihr euch, wie früher, darum reißt, neben mir in meinem offenen Auto durch Brüssel zu fahren.

Und das ist das Nachdenkliche beim Fall Wilmart. Die Frage: wo ist die größere Schuld, bei einem Manne, der mit robustem Gewissen geboren ist, oder bei einer Allgemeinheit, deren höchstes Ziel das Wohlleben und deren größter Held der Mann ist, der — gleichgültig wie — das meiste Geld zu schaffen vermag. Es ist bequemer und unfehlbarer, sich für das erste, herber und verpflichtender, sich für das zweite zu entscheiden. Würde sich keiner mehr (in Belgien) durch hohlen Schein imponieren lassen, so wäre den Hochtaplern, auf allen Gebieten, das Wasser abgegraben. Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. Walter Rissen.

### Kleine Kriegsnachrichten.

Das Explosionsunglück in Lille. Ueber das Explosionsunglück in Lille, dem, wie der deutsche Generalstab-bericht vom 12. Januar feststellt, das Munitionslager eines deutschen Pionierparks in der Umwallung zum Opfer fiel, berichtet Karl Rodner nachträglich im „Berliner Lokan-

über dem mittleren Wasserstand des Jade. Die Sturmflut der letzten Januarwoche des Jahres 1877 war ebenso gewaltig.

Doch nicht nur die „Nordsee“, wie die Nordsee oft genannt wird, kennt Sturmfluten, auch die Küsten der Ostsee wissen von schweren Wassererbrüchen zu erzählen. Die jüngste Katastrophe an ihren deutschen Gestaden ist wohl noch in aller Erinnerung: sie ereignete sich am 29. und 30. Dezember 1913. Sie stellt eine der schwersten Fluten der letzten hundert Jahre dar und wird nur von der des 13. November 1872 übertriften. Genau neun Jahre trennen die Sturmflut 1913 von der letzten, die sich am 30./31. Dezember 1904 zutrug, während diese binnen wenig mehr denn einem Jahre ihrer Vorgängerin vom April 1903 folgte. Diese letztere zerstörte den „Adlerhorst“, die höchste Felsklippe ans Arcona, und die von 1904 zerriss die Insel Wedom.

Geschichtlich berühmt sind noch die Düstesturmfluten des Allerheiligentages (1. November) zu Anfang des 14. Jahrhunderts — man nimmt an 1304 —, die des Andreastages (30. November) 1320, 17. Oktober 1449, 8. März 1625. Die nächste schwere Wassernot sah die Ostseeküste dann erst wieder an dem bereits genannten 13. November 1872, die Hiddensee von Algen trennte.

Sturmfluten gibt es eine ganze Menge. Am bekanntesten dürfte die von Vineta sein, die die Glocken der im Meer versunkenen Wendenstadt noch heute aus dem Meer emporstülpen läßt. Vineta hat allerdings als Jutland oder Jume im 10. und 11. Jahrhundert auf der Insel Wollin existiert. Die durch kriegerische Ereignisse herbeigeführte Zerstörung der vom Silberberg aus die Stadt beherrschende Wikingerfestung Jomsburg mag im Verein mit der händigen Bedrohung der Küste durch die See den Anlaß zu der poetischen Verklärung der verschollenen Stadt gegeben haben.

Das in Cleve 1311 errichtete Denkmal der Johanna Sebus erinnert an den 1809 stattgefundenen Dammburchbruch in Brienlen bei Cleve und an die kühne Rettungsstat Johanna, der Tochter eines Bootsmannes, die dabei selbst den Tod fand. Goethe hat das Geschehnis in einer Ballade verherrlicht. Auch Bürger hat Sturmflut und Heldentat in seiner Dichtung vom braven Mann zum Vorwurf genommen.

anzeiger: Um 1/2 Uhr morgens brach in meinen Schlafzimmern heulender Distan; mit dem Bett wurde ich emporgeschleudert und etwa spannbreit weiter wieder hingelegt. Das ganze Haus wackelte derart, daß meine Uhr von der Marmorplatte des Tischchens zu Boden glitt. Als ich mehrere Stunden später durch die Stadt schlenderte, lagen zehntausende von Fensterscheiben als glühende Splitter auf allen Straßen und auf allen Plätzen. In Scheunen, ängstlich aneinander geschmiegen Gruppen standen die Einwohner und redeten verstimmt von Sorgen und Kummer. Ein Franzose, der ganz verstimmt vor seinem mit tausend Scherben gefüllten Schaufenster stand, rief mir zu: „Ein englischer Flieger hat ein deutsches Munitionsdepot getroffen.“ Es handelte sich, wie im deutschen Generalkassabericht gesagt, um das Munitionslager einer Pionierabteilung. Alles, was im Mittelpunkt der Stadt sich an Zerstörung zeigte, war nicht gegen das grenzenlose Elend, das in dem Arbeiterviertel am alten Südbahnhof angerichtet worden war. Der Berichterstatter begab sich selbst an den Schauplatz der Katastrophe und fand, daß das, was am Tage vorher noch eine Arbeiterstadt am Rande Wilkes gemessen war, sich wie in ungeheuren Schlägen zerstückelt darstellte. Hilfsbereit bergen unsere Pioniere die noch übriggebliebene unter den Trümmern vergrabene armstellige Habe der Franzosen.

### Kurze politische Nachrichten.

**Erneute Bestrebungen Japans, China abhängig zu machen.**  
Laut „Nietich“ stellte die japanische Regierung neuerdings der chinesischen Regierung folgende Forderungen: Die chinesische Regierung muß in politischen, finanziellen und militärischen Fragen japanische Ratgeber annehmen. Den Japanern ist es erlaubt, Grundstücke für Spitäler, Schulen und Tempel anzukaufen und in verschiedenen Bezirken eine gemischte japanisch-chinesische Polizei einzuführen. Die chinesischen Arsenale unterliegen japanischer Leitung. Rohmaterialien sind von Japan zu beziehen, Munition ist teilweise in Japan einzukaufen. Japan erhält die Konzessionen dreier Eisenbahnen in Szechuan.  
Die japanische Presse teilt nach der „Fr. Bl.“ hierzu mit: Japan habe im Frühjahr diese Forderungen zurückgezogen, um einen orientalischen Konflikt zu vermeiden; Jetzt sei diese Gefahr beseitigt. Japan beabsichtigt ferner, Ergänzungsbedingungen aufzustellen: zum Beispiel China soll auf dem Friedenskongreß ausschließlich durch Japan vertreten sein.

(Wenn diese Darstellung des russischen Blattes richtig ist, so stehen wir vor einer Wiederaufnahme der japanisch-chinesischen Kräfteprobe, die Japan im Frühjahr 1915 vorläufig durch Zurückziehung seiner Forderungen vertagte. Auffällig ist es, daß die englische Presse bisher geschwiegen hat, obwohl die von der „Nietich“ skizzierten japanischen Forderungen die englischen Interessen stark berühren. Schriftl.)

### Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 20. Januar.

#### Kriegsereignisse vor einem Jahre.

20. Januar.

**Wechsel im preussischen Kriegsministerium.** — **Armes Einkommen im Osten.** — **Krafsau.**

An diesem Tage fand der Wechsel im preussischen Kriegsministerium statt; Generalleutnant v. Falkenhayn, der bisherige Kriegsminister, wurde zum General der Infanterie befördert und Generalmajor Bild von Hohenborn trat an seine Stelle. — Im Westen gab es Schanzengräber bei Notre Dame de Lorette, Berry au Bac und Font-a-Mousson und auch in den Vogesen wurde gekämpft. — Im Osten ward im nördlichen Ungarn eine neue Armee aus deutschen und österreichisch-ungarischen Truppenteilen unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Linington gebildet, die bald eine wesentliche Rolle zu spielen hatte. In den Tälern des Talabor, Nagy-Äg, der Patorega und Besca trat sie den Vormarsch gegen die Russen an. Diese hatten in der Bukowina in der üblichen Weise wie Wilde gewüthet, was nun amtlich festgestellt wurde. Am genannten Tage wurde zum erstenmal die Bedeutung der Festung Krafsau und ihr Eingreifen in die Operationen öffentlich klar gestellt, und zwar durch ein Telegramm des österreichischen Armeekommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich an das Festungs-

kommando; es wurde anerkannt, daß sich die Festung und ihre Besatzung mit großem Beharrnis den jeweils im Gange befindlichen Operationen durch Ausfälle, Artilleriefeuer, Erkundungsdiens und Unterstützung der ausführenden Truppen anzupassen wußte und daß sie so sehr wesentlich zu den Erfolgen beigetragen habe. — Eine sehr empfindliche Niederlage erlitten die Engländer bei Orna durch die Türken. Mit einer starken Truppenmacht, unterstützt von vier Kanonenbooten, rückten die Engländer vor; die Türken ließen sie bis auf 800 Meter herankommen, dann brachen sie vor und so energisch, daß der Rückzug der Engländer in regellose Flucht ausartete und sie nicht einmal ihre besetzten Stellungen zu halten wußten.

Das Schloßpfahnd ist von jetzt ab wieder regelmäßig geöffnet. Das Römertorbäd dagegen bleibt wieder geschlossen.

In der Ausschussführung der Allgemeinen Ortskrankenkasse, die am Dienstag Abend stattfand, wurde Geschäftsführer Karl Bauer zum Vorsitzenden des Ausschusses gewählt. Als Stellvertreter wurden Schreinermeister Eduard Hansohn und Geschäftsführer Heese gewählt. Der Ausschuss zur Prüfung der Jahresrechnung 1915 leitete sich aus Schloß Karl Dreher, Geschäftsführer Heese, Malermeister Hildebrandt, Maurer Kaspar, Steinhauermeister Kiese Wetter und Schneider Wilking zusammen. Der vom Vorstand aufgestellte Voranschlag für 1916 wurde genehmigt. In der Ansprache kam der berechnete Wunsch zum Ausdruck, daß möglichst bald die Wahl eines Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse eine glückliche Lösung finden möge, damit die Einrichtung des amtlich bestellten Vorsitzenden in Wegfall komme.

**Wohltätigkeitskonzert.** In dem unter dem Ehrenschutze der Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe am 14. d. Mts. zum Besten des „Luftfahrerdienst“ E. W. stattgehabten Konzert möchten wir noch Folgendes nachtragen: Frau Gräfin Melitta von Doenhoff, geb. von Nango, welche, mit Vollmacht des „Luftfahrerdienst“, die Veranstaltung dieses Konzertes war, teilt uns mit, daß der Erfolg — wenn der Saal auch nicht ausverkauft war — ein sehr erfreulicher gewesen sei, dank der für diesen wohltätigen Zweck freundlichst mitwirkenden, hervorragenden Künstler und Künstlerinnen.

**Bekanntmachung von Drogen.** Eine neu erschienene Bekanntmachung ordnet die Bekanntheit von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen an. Hiernach ist der am 20. Januar 1916 vorhandene Bestand einer großen Anzahl im einzelnen aufgeführter Drogen bis zum 30. Januar 1916 an die Medizinal-Kontrollstation des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in Berlin zu melden. Von allen von der Bekanntheit betroffenen Drogen und Erzeugnissen sind bestimmte Mindestmengen meldetfrei gelassen, jedoch die Bekanntheit insbesondere für Privatpersonen oder kleinere Betriebe kaum in Betracht kommen dürfte. Jeder Meldebefähigte wird außerdem angehalten, ein Lagerbuch zu führen, aus dem jede Aenderung der gemeldeten Vorratsmengen und ihre Verwendung zu ersehen ist.

Um die Befreiung von verbotenen schriftlichen Mitteilungen ins Ausland in Paketen nachdrücklich zu verhindern, ist von jetzt ab bei Auslandspaketen lediglich die Befreiung einer Faktura gestattet. Hiernach hat die Erklärung des Befreienden in den den Paketen beizufügenden Ausfuhrerklärungen (in der Spalte „Bemerkungen“) zu lauten: „Enthält außer der Faktura keinerlei schriftliche Mitteilungen.“ Die Ausfuhrerklärungen müssen vom Absender selbst, bei juristischen Personen vom geschäftlichen Vertreter (bei Handelsfirmen vom Inhaber oder einem der ins Handelsregister eingetragenen Bevollmächtigten) durch Namensunterschrift verantwortungsvoll vollzogen werden. Ein etwa vorhandener Firmenstempel ist beizubringen. Die Postanstalten sind ermächtigt worden, über die Verantwortlichkeit eines Einsenders von Auslandspaketen unter Umständen einen Ausweis zu verlangen, falls dieser abgelehnt wird, die Annahme des Pakets zu verweigern.

In der Frage der Bezählung von Stellvertretungskosten hat jüngst der Verwaltungsgerichtshof in Wiesbaden eine folgende grundsätzliche wichtige Entscheidung gefällt. Ein Oberlehrer in Krefeld war als Mitglied der Pflanzlichen Generalkommission gewählt worden und nahm an den Tagungen teil. Seine Schulfunktion wurde von einer Ausschulstabsleiterin geführt. Die Stadtverwaltung Krefeld verlangte die Stellvertretungskosten zu bezahlen, da er nicht notwendig abhandelt hätte, der Synode beizuwohnen. Die Pflanzliche

Kreisregierung entschied gegen die Stadtverwaltung, die daraufhin Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof ergab. Dieser entschied, daß die Stadt die Kosten zu tragen habe, weil das Synodalmitglied nicht in persönlichem, sondern im öffentlichen Interesse an der Synode teilgenommen habe.

**Billige Gelatinepfellen.** Gelatinepfellen lassen sich auf billige Art für den täglichen Tisch herstellen. Von Fleisch, Fisch, Gemüse, Salat, Tunke bleibt manchmal etwas übrig, von dem man glaubt, es lohne nicht des Aufwärmens. Diese kleinen Reste, mit Gelatine aufgekocht, ergeben immer noch ein Schälchen für den Abendstisch. Fertig zubereitetes Gemüße wird etwas verdünnt, je ein Viertel Liter mit drei Blatt Gelatine einige Sekunden aufgekocht und dann in eine mit kaltem Wasser umspülte Schüssel gegossen. Ein Viertel Liter Soseh- oder Suppenrest wird etwas säuerlich abgeschmeckt und mit drei Blatt Gelatine eben aufgekocht. In eine Schüssel schüttet man etwas von der Flüssigkeit, legt ein Stückchen Braten oder anderes Fleisch darauf, etwas Petersilie oder einige Gurkenscheiben darum, gießt den Rest der Tunke darüber und läßt die Speise 12 Stunden stehen. Hat man nur etwas Fleisch, aber keine Sosenreste, so läßt man in einem Viertel Liter heißem Wasser einen Teelöffel Ochsen-Alexanderextrakt auf, kocht dieses mit drei Blatt Gelatine auf und rührt die Schüssel auf gleiche Weise an. — Klippfische finden schmackhafte Verwertung zu Galleti in Zusammensetzung mit Sellerielalat. Die gut abgeschmeckte Brühe von Sellerielalat wird mit Gelatine (3 Blatt auf ein halbes Liter) aufgekocht. Etwas Flüssigkeit wird in die Schüssel gegossen, Fisch- und Selleriescheiben geschmackvoll hineingelegt, der Rest daraufgegossen und 12 Stunden hingestellt. — Sellerielalatrete lassen sich auch ohne Fisch zu einer Galletischüssel zubereiten. Man verkostet Suppen- oder Sosenreste mit der Selleriebrühe, nimmt zu je einem Viertel Liter vier Blatt Gelatine, läßt sie eben aufkochen und rührt die Schüssel auf gleiche Art an. Eingemachte Früchte oder Fruchtstücke, die man bei Tisch übrig behält, sind schnell zu einer neuen Speise umgewandelt. Die eingekochte Marmelade oder Gelee verdünnt man zur Hälfte mit Wasser und kocht je dreiviertel Liter mit acht Blatt roter Gelatine auf. Fruchtstücke verdünnt man zu je einem Drittel mit Wasser und nimmt 9 Blatt Gelatine zu dreiviertel Liter Flüssigkeit.

**Postnachricht.** Vom 1. Februar ab können im Verkehr zwischen Deutschland und einer Reihe von Orten in der Türkei Beträge bis 1000 Franken durch telegraphische Postanweisungen übermittelt werden. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

#### Kurbau, Theater, Vereine, Vorträge usw.

**Königliche Schauspiele.** Für die nächste Woche steht dem hiesigen Publikum ein interessantes Gastspiel bevor: Frau Barbara Kemp von der Berliner Hofoper wurde für ein abermaliges Gastspiel gewonnen, welches für Sonntag, den 20. Januar, festgesetzt worden ist. — Die Künstlerin wird bei dieser Gelegenheit als „Mona Lisa“, die sie bei der Berliner Erstaufführung zuerst sang, auftreten. Die Vorstellung findet bei ausverkauftem Abonnement statt. Der Vorverkauf hat bereits begonnen. (Anfang 7 1/2 Uhr.)

Die Mittelstandsvereinigung für Mitteleuropa, Sitz Wiesbaden, beabsichtigt am Donnerstag, den 27. Jan., abends 8 Uhr, im Restaurant „Germania“, Helkenstr. 27, eine Kaiser-Geburtsstagsfeier zu veranstalten. Alle Mitglieder und Freunde der Vereinigung sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

#### Gericht und Rechtspredung.

**Strafkammer.** Wiesbaden, 19. Jan. Der 67jährige Schuhmacher Josef D. in Griesheim a. M. hat sich im Dezember 1915 an zwei Mädchen in Griesheim vergangen. Den wegen Stillschließensverbrechen vorbestraften Sünder nahm die Strafkammer in eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren sowie die entsprechenden Ehrenstrafen. — Die 20jährige Arbeiterin Anna Katharina K. aus Offenbach am Main hatte im Verein mit ihrem Geliebten, dem Pionier A. in einer Wirtschaft in Niederwalluf einen Knag gestohlen und in Wirtschaften in Idstein und Engenhahn aus den Wirtschaften vier bezw. acht Mark entwendet, sowie Fleischerei betrieben. Die Strafkammer verurteilte heute die Gannerin zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten, die mit noch zu verbüßenden Strafen zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten und drei Wochen zusammengefaßt wird. Der Schwager der K. ist wegen der Taten bereits vom Kriegsgericht Mainz mit zehn Wochen Gefängnis bestraft worden.

beratern aus den Tagen unserer Jugend: liebliche Mädchen, bunte Allegorien, groteske Maskenreigen und schaurige Szenen lösen sich in ihren phantastischen Formen und grellen Farben auf dem Bildkreise ab, aus mistlichem Dunkel aufleuchtend und wieder in dasselbe verschwindend. Es ist ein alter künstlerischer Gebrauch, mit diesen Darstellungsformen, die unser Inneres abzumageln machen und in die Erwartung des Geheimnisses verfallen, tiefen Sinn, Lebensweisheit, Wirkungsmodell zu verbinden. Rannigfaltig wie die Bilder sind auch die Gedanken und Erfahrungen, die sie uns anschaulich machen: von den Aufgaben und dem Glück des Lebens, von unsterblichen Tugenden der Menschen, von den Schicksalen des Schönen, der Liebe, der Kunst, von finstern Mächten, von eisem oder vermessendem Streben. — Wohl ist manches Ers. das hier geahnt wurde, schmer und dunkel. Aber des Verfassers Kunst hat hier reizende kleine Erzählungen und Märchen geschaffen, die dem Leser Gemut gemächren.

Deutscher Herald: Max Reinhardt. Ein Versuch über das Wesen der modernen Regie. Mit 11 ganzseitigen Szenenbildern nach Entwürfen der Regie des Deutschen Theaters und einem Reinhardt-Vortrag. 238 Seiten Groß-Oktav. Kartoniert K. 3.50 — in Halbvergoldung gebunden K. 5.50. Felix Lehmann, Berlin.

In diesem Werke wird zum ersten Mal der Versuch gemacht, die hundert Kräfte, die auf dem modernen Theater wirken, zu einer Einheit zusammen zu binden. Von einem Zentralpunkt aus, in dem der Regisseur steht, soll das Bild der ganzen zeitgenössischen Bühnenkunst beleuchtet werden. Von Max Reinhardt, der das Theater reformiert und den Begriff der „Regie“ neu gefüllt hat, handelt dieses Buch, dessen Verfasser lange Zeit selbst künstlerisch arbeitend am Berliner Deutschen Theater, seine Studien aus allerwärdiger Nähe machen konnte. Amilde Reinhardt's besprechen hauptsächlich die soziale, dramatische, ästhetische und musikalische Seite des modernen Theaterproblems. Ein sorgfältig ausgewählter Bildteil, dessen Zusammenstellung der Autor in Gemeinschaft mit Ernst Stern, dem bekannten Maler und Mitarbeiter an Reinhardt's großen Inszenierungen, besorgt hat, begleitet den Text. Das Werk verdient die Beachtung aller am Bühnenleben und -Schaffen beteiligten Kräfte. Seine Bedeutung wird nicht verringert durch Feinungsverschiedenheiten über die Art und den Umfang Reinhardt'ser Selbstherrlichkeit. Auch für diejenigen, die vielen Neuerungen des modernen Regie-Regiments kritisch und ablehnend gegenüberstehen — weil diese Neuerungen oft die Dichtung als solche „an die Wand drücken“, weil sie mehr die Bühne reden lassen, und weil, das ist der Kernpunkt, sie nur mit reinen Mitteln ausführbar — wird diese Einführung in die begrenzten Regie-Möglichkeiten zu lesen von Wert sein.

gegen den gekirnten Nachthimmel aufragende, ein tobringende Maschine: es ist merkwürdig, wie dieses Bild das Gefühl der Verlassenheit ausdrückt. — Andere Bilder sind wieder mehr realistisch-erzählender Natur, zum Beispiel Erlers „Meldearbeiter“, sein „Heber dem Feind“, sein Blatt „In der Zitadelle von Vile“ (sein Gefangenenerwerb), aber alle diese Blätter sind gekreuzt gezeichnet, interessant angefaßt und komponiert, und sie geben, wie gesagt, das Geistesbild des Krieges, das, was die Soldaten beim Schauen seiner Greuel, seiner erhabenden Augenblicke empfinden, so wieder, daß die Seele des Beschauers unwillkürlich mitzuschwingen muß. L. G. Schw.

#### Kleine Mitteilungen.

**Fritz Schlotzauer,** der auch hier bestens bekannte Komiker des Mainzer Stadttheaters, sprang am Montag im Königl. Theater in der Rolle des Schneider Zwirn für den erkrankten Herrn Herrmann ein, so daß man wohl mit mehr Berechtigung denn je eine Stellvertretende Mitwirkung im „Lumpacivagabunde“ nennen. Der Mainzer „Zwirn“ hatte in Wiesbaden starken Erfolg.

„Das weisse Huhn“, das neue Lustspiel von For de s-Milo und Harry Pohlmann, erlebte am 19. d. Mts. die Uraufführung am Stadttheater in Hanau a. M. Das Lustspiel wird demnächst auch am Residenz-Theater in Wiesbaden aufgeführt werden.

**Mainzer Stadttheater.** Am 17. Jan., schreibt uns Dr. N. Mitarbeiter: Einen seltenen Kunstgenuß gewährten uns in den letzten Tagen zwei Gastspiele der Mainzer Kammer Sängerin Frau Gertrude Pösel, zuerst in den 3 Paraderollen in Offenbach's „Hofmanns Erzählungen“ als Olympia, Giulietta und Antonia; heute glänzte Frau Pösel in der Rolle der Violetta in Verdi's „Traviata“ nicht minder durch ihre koloraturgünstigkeit von schmelzender Weichheit und klangvoller Zonensicherheit als durch ihr dramatisch bewegtes Spiel.

#### Vom Büchertisch.

Der Narrenturm. Grotesken und Satiren von H. von Gleichen-Ruhwurm. Stuttgart, Verlag Julius Hoffmann. Dieser „Narrenturm“ erinnert uns an die liebe alte Jan-

Sturmsint — das Wort vereinigt die Schrecken zweier Elemente, gegen die des Menschen Wissen und Können sich bis jetzt nur in unzureichendem Maße hat schützen können. Daran erinnert die holländische Katastrophe schmerzlich und eindringlich.

#### Aus den Kunstausstellungen.

Bei Dancer sind — wie schon in einer Einführung an dieser Stelle angekündigt worden ist — verschiedene Kriegsbilder, bunte Zeichnungen, von Fr. Erlers und Ferd. Spiegel neuangezeigt, die von der richtigen Erkenntnis ausgehen, daß dieser Krieg auch die bisherige Kriegsmalerei unmöglich gemacht hat. Was da in den hunderten von Kilometern langen Fronten sich für den Einzelnen abspielt, sind Teilercheinungen, die lokalen Charakter tragen, wohl dem Ganzen angehören und ihm — auch in soldatischer Hinsicht — helfen, aber kein zusammenfassendes Bild der Operationen gewähren und gewähren können. Wo bliebe heute Camphauen, wo Möhling und andere, die uns Episoden und Schlachten aus dem Kriege 1870/71 hinterlassen haben? Sie würden auch zu anderen Mitteln greifen müssen, das darzustellen und auf den Beschauer wirken zu lassen, was sie sehen, das heißt die Summe, das Faßt ihrer Beobachtungen und Eindrücke. Daß da dann das Symbolische mit hinein spielen muß, ist klar. Da sehen wir ein Blatt von Spiegel: „Gegend von Arras“ benannt: eine einförmige Straße mit militärischen Gebäuden, perspektivisch im Dintergrunde zusammenlaufend, dort eine Explosion, die Rauch und Trümmer in die Luft wirft, und auf der Straße im Vordergrund ein verendetes Pferd. Das ist ein Blatt, aus dem Stimmung spricht — so mag es an vielen Stellen der langen Front ausstrahlen — vielleicht ist es nur der Niederschlag, das Typische des vielen Ähnlich Gehörten; vor allen Dingen: es wirkt in seiner einförmigen Größe auf den Beschauer.

Ebenso das Bild Erlers „Tod von Ipern“ — Weichenfelder mit Kreuzen —, seine „Heldengräber“, sein „Abendregen“ (eine an einer Kirche spielende Granate), Dämmerung, blauer Mond und im Vordergrund ein deutscher Landwehrmann.

Auch Spiegel's „Verlassenes Gemüt“ ist eigenartige Stimmungen im Beschauer los — die riesenhafte,

Der Landwirt in Nassau. Wo und weshalb? Seite 2.

Sport.

Wittm. Sr. Gold und Obit. Frhr. v. Jobel, über deren Befangennahme wir bereits berichtet haben, sind, wie vom Kommando der Fliegerabteilung mitgeteilt wird, erkrankt...

Die Gräbiger Frage wurde, wie der „D. Sport“ erzählt, auch in der letzten Sitzung der Technischen Kommission des Union-Klubs eingehend besprochen...

Zu Gunsten der Gräbiger Pferde hat der österreichische Jockey-Club seine Ausschreibungen abgeändert. In den letzten Jahren vor dem Kriege waren die Gräbiger von allen österreichischen Rennen — ausgenommen Trial-Stotes, Derby, Stutenpreis und Osterhahn-Memorial — ausgeschlossen...

Schweizer Winterpferderennen. Auf der Schneerennbahn zu Châabl im Berner Oberland wurden bei prächtigem Wetter und starkem Besuch Pferderennen veranstaltet. An den sechs Konkurrenzen des Programms nahmen 26 Pferde teil.

Die Fußballmannschaft der Garde-Füsiliers war in Breslau bei den dortigen „Sportfreunden“ zu Gast. Das Spiel wickelte sich sehr flott ab. In der ersten Hälfte erzielte die Füsiliers durch Teich und Reiff zwei Tore...

Vermischtes.

Ausstellung des Vaterlandsdankes. Man schreibt uns: In Berlin ist am 15. Januar eine eigenartige Ausstellung eröffnet worden. Im großen Lichtloft des Kal. Rundgewerkmuseums stellt der Vaterlandsdank (Reichs-)Sammlung von entschlossenem Gold und Silber zugunsten der Nationalkassette für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen eine Auslese der Spenden zur Schau...

Verkehrs-Buch der Wiesbadener Zeitung (Rheinischer Kurier). Winter 1915/16. Preis 10 Pfennig.

Inhaltsverzeichnis: I. Zeichen-Erklärungen, II. Sonntags-Karten, III. Eisenbahnfahrpreise, IV. Gepäcktarif, V. Fahrpläne (35 Strecken), VI. Beachtenswertes bei grösseren Reisen, VII. Internationaler Hotel-Telegraphen-Schlüssel für Zimmerbestellungen...

unseren Geschäftsstellen Nikolasstrasse 11, Maurflusstrasse 12 und Bismarckring 29.

- 1. An allen Zügen auf dem Wiesbadener Hauptbahnhof beim Bahnhofsbuchhändler
2. Bei den Verkäufern des Zeitungs-Vertriebes „Prossa“
3. Buchhandlung Heinrich Giess, Rheinstr. 27
4. Buchhandlung C. Voigt Nachf., Taususstr. 26
5. Buchhandlung Feller & Gecks, Webergasse 29
6. Schellenberg'sche Buchhandlung, Kirchg. 1
7. Hofbuchhändler H. Staadt, Bahnhofstr. 6
8. Buchhandlung Carl Pfeil, Gr. Burgstr. 19
9. In den Kiosken der Buchhandlung A. Lücke: Rheinstrasse, Wilhelmstr., Taususstr. 1
10. Kiosk Ernst Heinrich Wwe., Wilhelmstrasse (Alteeseite)
11. Zigarrengeschäft W. Bickel, Langgasse 20
12. Buchhandlung K. Strauss, Bismarckring 21
13. Papierwarenhdlg. Fr. Ehrhardt, Moritzstr. 22
14. Buchhandlung M. Heisswolf, Wellritzstr. 42
15. Buchhandlung Heinrich Neuss, Kirchg. 40
16. Buchhandl. Herm. Feger, Schwab. Str. 33
17. Buchhandl. Noertershauser, Wilhelmstr. 6
18. Ansichtskarten-Centrale, Marktstrasse 12
19. J. Bormass, Kirchgasse
20. Moritz & Münzel, Wilhelmstrasse 58
21. Papierhandlung Karl Michel, Querstr. 2
22. Buchhandlung H. Roemer, Langgasse 48
23. Buchhandl. Arthur Schwaedt, Rheinstr. 43
24. Papierhandl. K. Koch, Hoff., Michelsberg 2
25. Papierhaus Hutter, Kirchgasse 74
26. Buchhandlung H. Harms, Friedelichstr. 12
27. Buchhandl. Limbarth-Venn, Kranzplatz 2
28. Ludwig Becker, Grosse Burgstrasse 11
29. Postkartenzentrale, Marktstrasse 12.
30. Thilo Seidendorfer, Michelsberg 32 und Bismarckring 9.

seiner Neigung für — Papier oder Silber — nach Hause tragen und hat damit noch überdies an dem großen und guten Werke mitgeholfen, das es hier zu fördern gilt.

Der Gamaßschmerz. Auf eine neue und eigentümliche Erkrankung Heeresangehöriger ist man in Oesterreich aufmerksam geworden, auf den sogenannten Gamaßschmerz, über den die Kerzle Schüller und Krönfeld interessante Beobachtungen angestellt haben.

Montenegro's Bodenschätze. Der Boden Montenegros birgt eine große Anzahl mineralischer Objekte, die bisher noch immer nicht genügend der Beachtung gewürdigt worden sind. Durch geeignete Maßnahmen, vor allen Dingen des Aufstaudes, hätten hier schon längst die schlummernden Kapitalien gehoben werden können.

find. Die Stimmen namhafter Forscher haben schon längst auf die verhältnismäßig leicht auszubauende und vor allen Dingen niemals zur Reife gehende große Salzgrube Montenegro's hingewiesen, die das Land in der Salzlast der Adria besitzt.

Berlin'sche Wirtschaft. Berliner Börsenbericht vom 19. Jan. Die Stimmung war ziemlich fest. Notierungswerte hatten sich durchweg Kursbesserungen zu verzeichnen. Am Montanaktienmarkt waren die westlichen Montanwerte wieder vernachlässigt, wenngleich sie ihren Kurs gut behaupteten.

Frankfurter Börsenbericht vom 19. Jan. Notierungspapiere wurden etwas herabgedrückt, dann erholten sie sich jedoch wieder. Federattien behauptet, für Montanpapiere trat Kaufneigung zutage. Chemische Aktien fest. Schiffahrtswerte und andere Verkehrswerte erfuhr nur belanglose Veränderungen.

Freier Meinungsaustrausch. (Hier werden solche Aufschriften veröffentlicht, die ein allgemeines Interesse in Anspruch nehmen. Auseinandersetzungen persönlichen oder verletzenden Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.)

Beethoven im Kurhaus. Wir erhalten folgende Zuschrift: Sehr geehrte Schriftleitung! Eben lese ich, daß auch in Berlin der Beethoven-Abend Eugen d'Albert's den gleichen tiefen Eindruck, den gleichen großen Erfolg wie bei uns in Wiesbaden erzielte.

Wasserstände am 19. Jan.: Konstanz 3,33, Dillingen 1,60, Rehl 2,76, Straßburg 2,74, Mannheim 4,10, Mainz 1,82, Bingen 2,70, Rheingau 3,30, Koblenz 3,60, Köln 4,22 Meier.

Schriftleitung: Ferdinand Grothus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: F. Grothus; für russ. Eisenbahn, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Zeit: H. C. Eißendörfer; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: C. Diegel; für die Anzeigen: Carl Kibel; Amtslich in Wiesbaden.

Visitenkarten. In feinsten Ausführung liefert zu billigen Preisen: Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H. Nikolasstr. 11, Maurflusstr. 12, Bismarckring 29.

Seite 2, Der Landwirt in Straßau, Nr. 2, Nr. 2, Der Landwirt in Straßau, Seite 3.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 20. Januar, abends 7 Uhr. 24. Vorstellung. Abonnement 2.

Königsfischer.

Musikdirektor in 3 Bildern. Musik von Engelbert Humperdinck. Text von Ernst Hofner. In Szene gesetzt von Herrn Ober-Regisseur Meibohm.

Märchenmenschen.

Table listing cast members for 'Märchenmenschen' including Herr Scherer, Fräulein Kich a. G., Herr Geisse-Winkel, etc.

Nachherren und Nachherinnen, Bürger und Bürgerinnen, Handwerker, Spielleute, Burgen, Mädchen, Kinder, Volk. — Erster und dritter Akt vor der Gegenlicht im Hellwald, der zweite auf dem Stadanger in Hellbrunn. — Erster-Vorstellung zum 1. Akt: Der Königsohn. 2. Akt: Die Kaiserin und Kinderzeiger. 3. Akt: Der Kaiser. — Gefallen. Spielmanns-lester Befehl.

Musikalische Leitung: Herr Professor Schlar. — Spielleitung: Herr Ober-Regisseur Meibohm. — Einrichtung des Bühnenbildes: Herr Maschinenmeister-Inspector Schlein. — Einrichtung der Transporten: Herr Maschinenmeister-Inspector Gens. Ende nach 10.15 Uhr.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 20. Januar. Abends 7 Uhr.

Die seltsame Egge.

Auffspiel in 3 Akten von Rudolf Presber und Leo Wallner Stein. Spielleitung: Dr. Herman Rauch.

Table listing cast members for 'Die seltsame Egge' including Herr Ernst Albrecht, Baron von Gillingen, etc.

Ende nach 9.30 Uhr.

Wiesbadener Vergnügungs-Palast

Dobbelmer Straße 19. Donnerstag, 20. Jan., abds. 8 Uhr.

Buntes Theater.

Sonn- und Feiertags zwei Vorstellungen 8.30 und 9 Uhr.

Auswärtige Theater.

Stadtheater Mainz. Donnerstag, 20. Jan., abds. 7 Uhr.

Stadtheater Frankfurt a. M. Opernhaus. Donnerstag, 20. Jan., abds. 7 Uhr.

Stadtheater Frankfurt a. M. Schauspielhaus. Donnerstag, 20. Jan., abds. 7 Uhr.

Neues Theater Frankfurt a. M. Donnerstag, 20. Jan., abds. 8 Uhr.

Stadtheater Genua a. M. Donnerstag 20. Jan. abds. 8.15 Uhr.

Coblener Stadttheater. Donnerstag 20. Jan. abds. 7.30 Uhr.

Königliche Schauspiele Kassel. Donnerstag 20. Jan. abds. 7.30 Uhr.

Groß. Volkstheater Mannheim. Donnerstag, 20. Jan., abds. 7 Uhr.

Groß. Volkstheater Karlsruhe. Donnerstag 20. Jan. abds. 7.30 Uhr.

Advertisement for Straussfedern-Manufaktur Blanck, featuring 'Grosse Preisermässigung auf alle Artikel'.

Städtische Butterverteilung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 10. Januar 1916 wird nochmals darauf hingewiesen, daß die am 3. und 4. Januar ds. J. angegebenen Buttermarken für Gruppe III vom 21. bis 31. Januar, Gruppe IV vom 1. Februar ab Gültigkeit haben.

Mittwoch, 26. Januar 1916, abends 8 Uhr

im Festsaal der Turngesellschaft

Einmaliger Vortrag gehalten von

WILHELM BÖLSCHKE

„Kampf, Heldentum und Waffe in der Natur“ mit Lichtbildern.

Karten: nummeriert zu 3 und 2 Mk., unnummeriert 1 Mk. bei Heinrich Wolff, Wilhelmstr. 16 und Abendkasse

Siehe erschienen:

Die kriegführenden Mächte.

Presse-legendes Nachschlagewerk zur Beurteilung der Zeitlage. Taschenformat, 256 Seiten, 1.-Mk. Auskunft auf alle wichtigen Fragen. Reicher Inhalt: u. a. Geschichtsbild der 12 Staaten von Urzeit bis Gegenwart mit all. Herrschern u. Päpsten; Kurventafeln über Gebietszuwachs u. Verlust; Politische Einteilung; Parlamente; Polit. Parteien mit Zielen und führenden Tages- scheinungen mit Richtung laut von Rumänien und Griechenland, die in keinem Nachschlagewerk zu finden sind; Wichtigste Kriegsergebnisse bis Ende 1915. Neuherst. zeitgemäß, glänzend beurteilt. Praktische Lesebeilage für Feldvorges. und wertvoll für Schüler zur Vorbereitung auf Geschichtsprüfung.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen und gegen Einzahlung von 1.-Mk. portofrei von H. Stein's Verlagsbuchhandlung, Potsdam 13.

Marcus Berlé & Cie.

Gegründet 1829 Bankgeschäft Gegründet 1829

commanditiert von der Deutschen Vereinsbank, Frankfurt a.M., seit 1873

Fernspr. 26 u. 6518 Wilhelmstrasse 38

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren Provisionsfreie Girokonten Verzinsliche Geldeinlagen Kredite in laufender Rechnung Schrankfächer

unter Mitverschluss der Mieter (im grossen neu-erbauten Stahlkammer-Gewölbe).

Wfl. L. 308/12, 15. R. R. A.

Bekanntmachung, betreffend Bestandserhebung und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen.

Vom 10. Januar 1916.

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit auf Ersuchen des königlichen Kriegsministeriums mit dem Bemerkten zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß jede Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften, betreffend Bestandserhebung und Lagerbuchführung, auf Grund der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54) in Verbindung mit den Ergänzungsbestimmungen vom 3. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 549) und vom 21. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 684\*) bestraft wird, soweit nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind.

§ 1. Inkrafttreten der Anordnungen. Die Anordnungen dieser Bekanntmachung treten mit Beginn des 20. Januar 1916 in Kraft.

§ 2. Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände. Von dieser Bekanntmachung werden folgende Gegenstände betroffen:

- 1. Agar-Agar-Fäden, sobald die Vorräte mehr betragen als 30 kg.
2. Agar-Agar-Stangen (Binealform), sobald die Vorräte mehr betragen als 30 kg.
3. Aloe Capensis, sobald die Vorräte mehr betragen als 100 kg.
4. Aloe Curacao, sobald die Vorräte mehr betragen als 100 kg.
5. Balsam Peruvian, sobald die Vorräte mehr betragen als 20 kg.
6. Balsam Peruvian, artific., sobald die Vorräte mehr betragen als 5 kg.
7. Balsam Peruvian, synthet., sobald die Vorräte mehr betragen als 5 kg.
8. Benzoe Siam, sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.
9. Benzoe Sumatra, and Palembang, sobald die Vorräte mehr betragen als 30 kg.
10. Canthariden, sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.
11. Cetaceum, sobald die Vorräte mehr betragen als 100 kg.
12. Cortex Aurantii fruct. amar., sobald die Vorräte mehr betragen als 150 kg.
13. Cortex Simarubae, sobald die Vorräte mehr betragen als 50 kg.
14. Fabae Calabaricae, sobald die Vorräte mehr betragen als 20 kg.
15. Physostigmin (Eserin) und Salze, sobald die Vorräte mehr betragen als 50 g.

\* Wer vorzüglich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehnmaligem Lohn bestraft, auch können Vorräte, die beschlagnahmt sind, im Interesse der Sache verfallen erklärt werden.

- 10. Flores Cinae, sobald die Vorräte mehr betragen als 50 kg.
11. Folia Belladonnae, sobald die Vorräte mehr betragen als 50 kg.
12. Atropin und Salze, sobald die Vorräte mehr betragen als 25 g.
13. Homatropin und Salze, sobald die Vorräte mehr betragen als 25 g.
14. Folia Hyoscyami, sobald die Vorräte mehr betragen als 100 kg.
15. Hyoscyamin (alle Sorten) und Salze, sobald die Vorräte zusammen mehr betragen als 25 g.
16. Hyoscin und Salze, sobald die Vorräte zusammen mehr betragen als 25 g.
17. Folia Jaborandi, sobald die Vorräte mehr betragen als 50 kg.
18. Pilocarpin und Salze, sobald die Vorräte zusammen mehr betragen als 100 g.
19. Fructus Anisi vulgaris, sobald die Vorräte mehr betragen als 150 kg.
20. Fructus Aurantii immaturi, sobald die Vorräte mehr betragen als 100 kg.
21. Fructus Carvi, sobald die Vorräte mehr betragen als 500 kg.
22. Fructus C. locynthis, sobald die Vorräte mehr betragen als 50 kg.
23. Gummi arabicum, auch Gummi Senegal, sobald die Vorräte zusammen mehr betragen als 500 kg.
24. Lignum Santali ostind. (citrin.) und Makassar, sobald die Vorräte zusammen mehr betragen als 1000 kg.
25. Oleum Santali ostind. sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.
26. Santalol, sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.
27. Lycopodium (Härlappsaamen), sobald die Vorräte mehr betragen als 50 kg.
28. Nucea Colae, sobald die Vorräte mehr betragen als 100 kg.
29. Extract. Colae fluid., sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.
30. Opium in Proben, sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.
31. Opium pulvis, sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.
32. Tinctura Opii (alle Sorten), sobald die Vorräte mehr betragen als 20 kg.
33. Extract. Opil. sicc., sobald die Vorräte mehr betragen als 5 kg.
34. Radix Ipecacuanhae Carthagena, sobald die Vorräte mehr betragen als 20 kg.
35. Radix Ipecacuanhae Rio., sobald die Vorräte mehr betragen als 20 kg.
36. Radix Liquiritiae hispanica, sobald die Vorräte mehr betragen als 300 kg.
37. Radix Liquiritiae russica, sobald die Vorräte mehr betragen als 300 kg.
38. Radix Senegae, sobald die Vorräte mehr betragen als 30 kg.
39. Rhizoma Hydrastis canad., sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.
40. Extract. Hydrastis canad. fluid., sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.
41. Hydrastin und Salze, sobald die Vorräte mehr betragen als 10 g.
42. Rhizoma Rhei Sinens., sobald die Vorräte mehr betragen als 100 kg.
43. Semen Arcaee, sobald die Vorräte mehr betragen als 10 g.
44. Trecosintalis, sobald die Vorräte mehr betragen als 10 g.
45. Semen Colchici, sobald die Vorräte mehr betragen als 50 kg.
46. Colchicin und Salze, sobald die Vorräte mehr betragen als 25 g.
47. Semen Sabadilla, sobald die Vorräte mehr betragen als 300 kg.
48. Veratrin und Salze, sobald die Vorräte mehr betragen als 250 g.
49. Succus Liquiritiae (Wasse, Stangen, Pulver), sobald die Vorräte mehr betragen als 200 kg.
50. Succus Liquiritiae depurat. inspissat., sobald die Vorräte mehr betragen als 30 kg.
51. Tubera Aconiti, sobald die Vorräte mehr betragen als 50 kg.
52. Aconitin und Salze, sobald die Vorräte mehr betragen als 25 g.
53. Fructus Foeniculi, sobald die Vorräte mehr betragen als 100 kg.
54. Oleum Foeniculi, sobald die Vorräte mehr betragen als 10 kg.

Richt betroffen von der Bekanntmachung sind Vorräte in Form von Pillen, Pastillen, Tabletten usw.

§ 3. Von der Bekanntmachung betroffene Personen.

Von dieser Bekanntmachung betroffen werden: 1. alle natürlichen und juristischen Personen, Kommunen, öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände, welche Gegenstände der im § 2 aufgeführten Art im Gewahrsam haben, erzeugen oder verarbeiten oder aus Anlaß ihrer Handhabung oder sonst des Erwerbes wegen kaufen oder verkaufen oder für welche sich die Gegenstände unter Zollaufsicht befinden; 2. alle Empfänger solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände am Stichtage (§ 4) sich auf dem Versand befinden und nicht bei einer der unter 1 bezeichneten Personen usw. im Gewahrsam oder unter Zollaufsicht gehalten werden.

§ 4. Meldepflicht.

Die im § 3 bezeichneten Personen usw. unterliegen einer Meldepflicht bezüglich der im § 2 bezeichneten Gegenstände. Nachstehend für die Meldepflicht ist der mit Beginn des 20. Januar 1916 (Stichtag) vorhandene Bestand. Die Meldung hat nach dem Gewicht zu erfolgen. Bearbeitete Drogen („conciis“, „pulvis“, „sapat“, „Speciesform“, „Grieh“, „Wärstel“, „Scheiben“, „Kugeln“ usw.) sind, soweit nicht eine andere Anordnung im § 2 getroffen worden ist, zusammengefaßt als unbearbeitete Drogen aufzuführen. Die verschiedenen Marken und Handelsorten („B. „Balsam-Peruvian“, „Handelsmarke“, „direkter Import“, oder „verum“, „Rhizoma Rhei“, „extrafein“, „rund“, „flach“, „aufgeschlagen“, „in fragmentis“ usw.) sind zusammengefaßt als Rohdrogen aufzuführen.

Die Bestandsmeldungen sind bis zum 30. Januar 1916 an die

Medizinisch-Abteilung des Königl. Preussischen Kriegsministeriums, Berlin W 9, Leipziger Platz 17 zu erstatten.

Auf einem Meldeschein darf nur der Vorrat eines Eigentümers gemeldet werden. Der Meldeschein darf weitere Mitteilungen als die Meldung nicht enthalten. Auf die Borderlinie der zur Uebersendung der Meldung benutzten Briefumschläge ist der Vermerk zu setzen: „Betrifft Drogenmeldung“.

§ 5. Lagerbuchführung.

Jeder gemäß § 4 Meldepflichtige muß ein Lagerbuch führen, aus dem jede Aenderung der gemeldeten Vorratsmengen und ihre Verwendung zu ersehen ist. Soweit der Meldepflichtige bereits ein derartiges Lagerbuch führt, braucht er kein besonderes Lagerbuch einzurichten.

§ 6. Anfragen und Anträge.

Anfragen und Anträge sind an die Medizinisch-Abteilung des Königl. Preussischen Kriegsministeriums, Berlin W 9, Leipziger Platz 17 zu richten. Sie müssen auf dem Briefumschlag sowie am Kopf des Briefes den Vermerk tragen: „Betrifft Drogenmeldung“.

Frankfurt am Main, den 20. Januar 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18, Armeekorps